

Joachim Kahl

**Das Harte und das Weiche. Über den Nutzen von Höflichkeit und Weisheit auf steinigem Gelände. Philosophische Interpretation des Gedichtes von Bertolt Brecht „Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration“\***

„Legende von der Entstehung des Buches Tao Te King  
auf dem Weg des Laotse in die Emigration“

1

Als er Siebzig war und war gebrechlich  
Drängte es den Lehrer doch nach Ruh  
Denn die Güte war im Lande wieder einmal schwächlich  
Und die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu.  
Und er gürtete den Schuh.

2

Und er packte ein, was er so brauchte:  
Wenig. Doch es wurde dies und das.  
So die Pfeife, die er abends immer rauchte  
Und das Büchlein, das er immer las.  
Weißbrot nach dem Augenmaß.

3

Freute sich des Tals noch einmal und vergaß es  
Als er ins Gebirg den Weg einschlug  
Und sein Ochse freute sich des frischen Grases  
Kauend, während er den Alten trug.  
Denn dem ging es schnell genug.

4

Doch am vierten Tag im Felsgesteine  
Hat ein Zöllner ihm den Weg verwehrt:  
„Kostbarkeiten zu verzollen?“ - „Keine.“  
Und der Knabe, der den Ochsen führte, sprach: „Er hat gelehrt.“  
Und so war auch das erklärt.

5

Doch der Mann in einer heitren Regung  
Fragte noch: „Hat er was rausgekriegt?“  
Sprach der Knabe: „Daß das weiche Wasser in Bewegung  
Mit der Zeit den harten Stein besiegt.  
Du verstehst, das Harte unterliegt.“

6

Daß er nicht das letzte Tageslicht verlöre  
Trieb der Knabe nun den Ochsen an  
Und die drei verschwanden schon um eine schwarze Föhre  
Da kam plötzlich Fahrt in unsern Mann  
Und er schrie: „He, du! Halt an!“

7  
Was ist das mit diesem Wasser, Alter?“  
Hielt der Alte: „Interessiert es dich?“  
Sprach der Mann: „Ich bin nur Zollverwalter  
Doch wer wen besiegt, das interessiert auch mich.  
Wenn du's weißt, dann sprich!

8  
Schreib mir's auf! Diktier es diesem Kinde!  
So was nimmt man doch nicht mit sich fort.  
Da gibt's doch Papier bei uns und Tinte  
Und ein Nachtmahl gibt es auch: ich wohne dort.  
Nun, ist das ein Wort?“

9  
Über seine Schulter sah der Alte  
Auf den Mann: Flickjoppe. Keine Schuh.  
Und die Stirne eine einzige Falte.  
Ach, kein Sieger trat da auf ihn zu.  
Und er murmelte: „Auch du?“

10  
Eine höfliche Bitte abzuschlagen  
War der Alte, wie es schien, zu alt.  
Denn er sagte laut: „Die etwas fragen  
Die verdienen Antwort.“ Sprach der Knabe: „Es wird auch schon kalt.“  
„Gut, ein kleiner Aufenthalt.“

11  
Und von seinem Ochsen stieg der Weise  
Sieben Tage schrieben sie zu zweit  
Und der Zöllner brachte Essen (und er fluchte nur noch leise  
Mit den Schmugglern in der ganzen Zeit).  
Und dann war's soweit.

12  
Und dem Zöllner händigte der Knabe  
Eines Morgens einundachtzig Sprüche ein.  
Und mit Dank für eine kleine Reisegabe  
Bogen sie um jene Föhre ins Gestein.  
Sagt jetzt: kann man höflicher sein?

13  
Aber rühmen wir nicht nur den Weisen  
Dessen Name auf dem Buche prangt!  
Denn man muß dem Weisen seine Weisheit erst entreißen.  
Darum sei der Zöllner auch bedankt:  
Er hat sie ihm abverlangt.

Brechts ungewöhnlich langes Gedicht – ein Erzählgedicht, das er Legende nennt – entstand 1938 in Svendborg im dänischen Exil. Es trägt unverkennbar autobiographische Züge, wie mehrfach bemerkt wurde, und spielt auf den Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland an („die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu“). Brecht und andere Intellektuelle gingen deshalb in die Emigration. Mit dem Daoismus war er seit den frühen zwanziger Jahren gut

bekannt. Heinrich Detering, der dem Gedicht eine gründliche germanistische Analyse gewidmet hat, spricht nicht zu Unrecht von einer „*taoistischen Unterströmung*“ in Brechts Werk („Bertolt Brecht und Laotse“, S. 89, Göttingen, 2008). In der Tat ist Brecht insgesamt nicht verstehbar ohne seine sinophilen Züge, die ihn mit den großen Köpfen der europäischen Aufklärung verbinden.

Die Kernbotschaft, die Laudse dank des beherzten und zugleich höflichen Eingreifens des wissbegierigen Zöllners hinterlässt, wird bezeichnenderweise nicht „*dem Alten*“ selbst in den Mund gelegt, sondern dem kundigen „*Knaben*“. Dieser führt nicht nur den Ochsen, er verkörpert vor allem die Figur des letzten Schülers. Als solcher steht er auch für die übernächste Generation, die die Zukunft der Menschheit repräsentiert. Gemeinsam mit dem Zöllner befreit er Laudse aus dem intellektuellen Elfenbeinturm. Sie bewahren ihn davor, seine Weisheit – in daoistischer Selbstgenügsamkeit – mit sich in den Tod zu nehmen und sie damit der Nachwelt vorzuenthalten. Sie ist die zunächst geleugnete „*Kostbarkeit*“ im Gepäck des Laudse, gespeichert unsichtbar in seinem Kopf, dort noch abrufbar, ohne materiellen Wert, aber von unschätzbarem ideellem Wert.

Laudses Weisheit klingt zunächst harmlos: „*dass das weiche Wasser in Bewegung/ mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt./ Du verstehst, das Harte unterliegt*“? Erkenntnisse der Erdgeschichte und Alltagserfahrungen werden zutreffend verallgemeinert. Nüchtern geht der Weisheitsspruch von einer empirischen Feststellung aus. Er sagt, was ist, nicht, was sein soll. Keine innerweltliche Zielvorgabe leuchtet auf, kein Ausstieg aus der Geschichte wird angebahnt, kein Fenster zu einer Transzendenz wird geöffnet.

Steter Tropfen höhlt den Stein, so formuliert die internationale Volksweisheit den gemeinten universalen Sachverhalt. Allerdings: nur Wasser in Bewegung, nicht stehendes Wasser entwickelt die Kraft, Steine zu sprengen. Und auch dies braucht seine Zeit. Offen bleibt, wie groß die Zeitspanne jeweils ist, die benötigt wird. Langer Atem, Geduld und weite Perspektive sind stets hilfreich.

Der wissensdurstige Zöllner ist es, der die entscheidende Übertragung vom Naturvorgang zu Gesellschaftsprozessen vollzieht. Er liefert den hermeneutischen Schlüssel, indem er vom Neutrum „*das Harte*“ auf menschliche Subjekte übergeht, „*wer wen besiegt*“. Wasser und Stein stehen jeweils für menschliche Möglichkeiten, Fähigkeiten, Wirklichkeiten, Verhaltensweisen. Der Stein steht als Chiffre für verhärtete, verfestigte, verkrustete, versteinerte Formen des gesellschaftlich-politischen Lebens, für Machtapparate, Bürokratien, Hierarchien, Betonfraktionen, Betonköpfe. Das Wasser dagegen als bewegliches, geschmeidiges, unstetes, spontanes Element verkörpert den Subjekt- und Freiheitscharakter des Menschen.

An zwei historisch-politischen Beispielen soll die Reichweite von Laudses Weisheitsspruch kurz erörtert werden. Der Untergang der DDR vollzog sich nahezu gewaltfrei, weil die „*weichen Faktoren*“ stärker geworden waren als die „*harten Faktoren*“, die auch im wörtlichen Sinne „*Gewehr bei Fuß standen*“. Das stahlharte Gehäuse einer sich selbst so bezeichnenden „*Diktatur des Proletariats*“ wurde von innen heraus aufgesprengt. „*Wir sind das Volk*“, lautete die aufrüttelnde, in Bewegung versetzende Parole. Hier artikulierte sich der maßgebliche

Souverän. Der Staatsapparat verfügte zwar noch über alle Gewaltmittel. Und doch war er im entscheidenden historischen Augenblick nicht *wie* gelähmt, sondern er war tatsächlich gelähmt. Die weichen Faktoren obsiegten über die harten. Die innere Gehorsamsbereitschaft auf beiden Seiten verlor in kürzester Zeit ihre Bindekraft zugunsten der demokratischen Massenbewegung.

Aber der daoistisch inspirierte Weisheitsspruch, im Haus eines Zöllners niedergeschrieben, ist keine Weltformel, die immer und überall gilt. Das Zeitmaß seiner Abfassung in „*sieben Tagen*“ mag zwar im Anklang an das göttliche Schöpfungswerk im Alten Testament gewählt worden sein und daher eine besondere Autorität verheißen. Aber zur Erlösungs- und Heilsbotschaft mit einer Gewissheit auf Erfolg darf der Weisheitsspruch auch im Sinne Brechts nicht hochstilisiert werden.

Manchmal gehört auf einen groben Klotz ein grober Keil. Wenn es hart auf hart kommt, muss mitunter der Vorschlaghammer hervorgeholt werden. Nicht immer ist der sanfte Pfad der Gewaltlosigkeit erfolgversprechend. Auf kluge, erfahrungsgestützte Urteilskraft, wie jeweils im konkreten Einzelfall zu verfahren sei, kann nie verzichtet werden.

Das zweite historisch-politische Beispiel, jetzt kurz in Erinnerung gebracht, belegt, dass der deutsche Faschismus mit seinen unsäglichen Verbrechen nicht besiegt wurde durch das weiche Wasser in Gestalt edelmütiger Emigranten und todesmutiger innerer Widerstandskämpfer, sondern allein durch die Panzerarmeen und Flugzeugstaffeln einer weltweiten Anti-Hitler-Koalition.

Welche Rolle spielt die zweimal erwähnte Höflichkeit, die der frühe Interpret des Gedichts, Walther Benjamin, Literaturwissenschaftler und Philosoph (Kommentare zu Gedichten von Brecht, in *Angelus Novus*, Frankfurt/Main 1966, Seite 555), unbegreiflicherweise mit „Freundlichkeit“ verwechselt? Der Zöllner richtet eine „*höfliche Bitte*“ an den Weisen. Und beim Abschied sagen der Alte und der Knabe Dank für eine „*kleine Reisegabe*“, vermutlich eine Wegzehrung. „*Sagt jetzt, kann man höflicher sein?*“, fragt rhetorisch der lyrische Erzähler. Höflichkeit wird von Brecht ganz pragmatisch als Verhaltensweise verstanden, die dabei behilflich ist, ein angestrebtes Ziel gewaltfrei und einvernehmlich zu erreichen. Höflichkeit ist eine Klugheitsregel im Umgang mit Menschen, so wie es die europäische Moralistik gelehrt hat.

Um seinem Wunsch Nachdruck zu verleihen, der Weise möge seine Weisheit nicht mit sich in den Tod nehmen, bietet der Zöllner ihm und seinem Gefährten Unterkunft, Essen und Schreibutensilien an. Dass er nur noch leise flucht mit den Schmugglern während des Schreibvorgangs, verleiht dem Höflichkeitspakt eine humoristische Note. Das alles zeugt nicht von Freundlichkeit, geschweige denn von Liebe, sondern von Höflichkeit, einer zugleich subtilen und robusten Tugend, die das Leben erträglicher macht. Die grundlegende Höflichkeit erweist Laudse, indem er auf das Erkenntnisinteresse des Zöllners konstruktiv eingeht: „*Die etwas fragen, die verdienen Antwort.*“

So ist es. Und auch ich stelle mich jetzt gerne Ihren Fragen.

*Vorgetragen am 2. April 2017 im Georg Büchner Haus in Riedstadt-Goddelau/Hessen*